

Das ist ein Podcast des Goethe-Instituts Warschau und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen. Mein Name ist Marcin Antosiewicz. Heute sprechen wir mit dem Oberbürgermeister von Görlitz, Octavian Ursu. Guten Tag, Herr Ursu.

Ja, schönen guten Tag. Freue mich dabei zu sein.

Schönen guten Tag nach Görlitz. Bevor wir zu den deutsch-polnischen Beziehungen kommen, erlauben Sie mir ein paar persönliche Fragen. Sie haben eine sehr interessante Biografie. Sie sind vor 53 Jahren in Bukarest in Rumänien geboren, da in die Schule gegangen, haben dort studiert und sind erst mit 22 nach Deutschland gekommen. Und vor zwei Jahren sind Sie Oberbürgermeister geworden. Wahnsinn! Wie haben Sie das alles geschafft, als Migrant eine politische Karriere in Deutschland zu machen?

Ja, das ist eine spezielle Geschichte, weil ich beruflich hierher kam nach Deutschland und eigentlich kam ich nicht, um hier zu bleiben. Ich dachte, ich arbeite hier ein, zwei Jahre. Und durch persönliche Gründe, ganz konkret, ich habe meine Frau hier kennengelernt, hat das Leben einen anderen Kurs genommen. Da bin ich doch sesshaft geblieben, hier in Görlitz, und habe mich immer mehr gesellschaftlich und auch politisch engagiert. Da war ich im Stadtrat und später auch im Sächsischen Landtag in Dresden als Abgeordneter und jetzt, seit fast zwei Jahren, Oberbürgermeister.

Stammen Sie aus einer deutschen Familie? In Rumänien gibt es eine große deutsche Minderheit.

Nein, ich gehöre nicht zur deutschen Minderheit. Ich bin „waschechter“ Rumäne. Und ich konnte auch kein Deutsch, als ich hierher kam. Ich konnte Englisch und Französisch und habe hier Deutsch gelernt.

Genau, und das hat sich wunderbar verändert, wie wir jetzt hören. Wie haben Sie so wunderbar Deutsch gelernt? Das ist ein Podcast des Goethe-Instituts Warschau, deshalb sind wir an der deutschen Sprache besonders interessiert.

Ja, also ich habe das mehr in Eigenregie gemacht. Auch durch meine Frau und viele Bücher. Und ein paar einfache Kurse, aber im Großen und Ganzen durch Praktizieren.

Und haben Sie schon früher in Bukarest Deutsch gelernt? Oder haben Sie zuerst in Deutschland, in Görlitz, angefangen? Sie sind 1990 nach Görlitz gekommen, nicht wahr?

1990 bin ich gekommen. Nein, ich hatte auch in der Schule kein Deutsch, in Bukarest in Rumänien. Ich hatte Englisch und Französisch und deswegen kam ich hierher und damals konnte ich kein Wort Deutsch.

Und Sächsisch? Können Sie heute Sächsisch? Das ist ein besonderer Dialekt. Wie geht Sächsisch bei Ihnen?

Nein, kann ich nicht. Ich kann nur Hochdeutsch. Man muss auch sagen, dass die Görlitzerinnen und Görlitzer eigentlich kein Sächsisch sprechen. Sie sprechen auch keinen Dialekt, eher Hochdeutsch, weil Görlitz entweder zu Preußen oder zu Schlesien gehörte und historisch nicht so richtig Teil Sachsens war. Das hat die Region geprägt.

Und Polnisch? Ist die Sprache zu hören in Görlitz?

Man hört mittlerweile viel Polnisch in Görlitz. Wir haben ganz viele polnische Bürger, die hier wohnen und arbeiten, und auch Kinder, die hier zur Schule gehen. Und deswegen wachsen die Städte zusammen. Also Görlitz und Zgorzelec.

Und noch zu Ihnen ganz kurz zurück und die Politik. Wie sind Sie in die Politik gegangen? Wie haben Sie angefangen?

Ja, wie hat sich das entwickelt? Ich habe nicht nur gearbeitet, sondern ich habe mich auch gesellschaftlich engagiert, in verschiedenen Vereinen, in verschiedene Richtungen. Und irgendwann bin ich gefragt worden, ob ich mir vorstellen kann, für den Stadtrat zu kandidieren, hier in Görlitz, und nach einer kurzen Überlegungszeit habe ich zugesagt und so ging es los. Ich bin mit einem sehr guten Ergebnis gewählt worden und so ging es dann los mit der Politik.

Herr Oberbürgermeister, ich glaube, Sie haben die deutsche Sprache wahrscheinlich auch deswegen so schnell und so gut beherrscht, weil Sie Musiker sind, Trompeter nämlich. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Sie seit zwei Jahren im Rathaus sehr beschäftigt sind, aber vielleicht haben Sie noch Zeit, ab und zu Musik zu spielen?

Nein, ich habe leider wenig Zeit, mich mit Musik zu beschäftigen. Ich habe ein Notenpult in meinem Hinterzimmer hier im Rathaus, aber ich bin nicht dazu gekommen, es zu benutzen. Also, ich komme ganz selten dazu, aber das kann ich noch. Ich kann noch spielen. Ich habe Jahrzehnte lang gearbeitet und gespielt als Solotrompeter im Sinfonieorchester und deswegen denke ich, nach einer kurzen Übungszeit kriege ich das noch hin.

Und haben Sie schon in Zgorzelec gespielt? Ja, ich habe auch in Zgorzelec gespielt, aber auch in Breslau, im Rundfunk in Breslau, also in mehreren Städten in Polen.

Polnische Musik auch? Ab und zu?

Ja, sinfonische polnische Musik, Lutosławski und andere Komponisten, insgesamt Sinfoniekonzerte.

Noch die letzte Frage zu Ihrer Biografie, Herr Oberbürgermeister. Mittlerweile leben in Deutschland viele Menschen mit Migrationshintergrund. Das sind 25% der Bevölkerung. Wie erleben Sie diese vielfältige Gesellschaft aus Görlitzer Sicht?

Wir Görlitzer erleben das, indem wir, wie gesagt, sehr viele polnische Bürgerinnen und Bürger haben, die hier mittlerweile arbeiten, in vielen deutschen Firmen. Auch im Gesundheitssystem, in unserem Krankenhaus, aber auch hier wohnen. Immer mehr polnische Bevölkerung kommt hinzu, wodurch die beiden Städte beiderseits der Neiße zusammenwachsen. Wir haben seit 20 Jahren einen Kooperationsvertrag mit der polnischen Seite, mit der Stadt Zgorzelec, und wir leben diesen Vertrag. Das ist also nicht nur eine symbolische Angelegenheit, sondern wir haben immer wieder auch gemeinsame Stadtratssitzungen mit den polnischen Kollegen und wir haben gemeinsame Stadtentwicklungsprojekte, die wir auf den Weg bringen und Anträge auf europäische Mittel stellen. Und dann bauen wir Projekte auf beiden Seiten der Neiße in Görlitz und in Zgorzelec. Also, wir leben richtig diese deutsch-polnische Freundschaft, und das ist kein Symbol mehr, es ist für uns tagtäglich, wir leben damit. Ich habe auch ein sehr enges, gutes Verhältnis zu meinem Kollegen, Bürgermeister Gronicz, aus Zgorzelec. Ja, für uns ist es Alltag geworden.

Und Görlitz/Zgorzelec, heute zusammen in der Europäischen Union. Würden Sie sagen, das sind immer noch zwei völlig andere Städte oder eine gemeinsame deutsch-polnische, polnisch-deutsche Stadt? Wie lebt man da konkret? Kennt man einander über die Neiße hinweg?

Ja, wir kennen uns sehr gut und wir betrachten uns in vielen Hinsichten als eine Stadt. Wir besprechen auch viele Ziele der Stadtentwicklung gemeinsam und überlegen, wo wir hin wollen in 10, in 15 Jahren. Und deswegen sind wir gerade dabei, ein ganz großes Projekt auf den Weg zu bringen. Eine so genannte „klimaneutrale Fernwärmeversorgung“ für beide Seiten für die polnische und die Görlitzer Seite. Die Stadtwerke von Görlitz und von Zgorzelec wollen das Projekt zusammen stemmen und wir unterstützen das politisch noch auf der EU-Ebene.

Und wie hat sich die Situation in diesen beiden Städten in den letzten dreißig Jahren verändert? Ich frage danach, weil – wie Sie wissen – Polen und Deutschland in diesem Jahr das dreißigste Jubiläum der Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrages feiern. Wie sieht Ihre Bilanz aus?

Ja, das ist eine Erfolgsgeschichte. So habe ich das erlebt. Als ich 1990 hierher kam, gab es sehr wenig Berührungspunkte. Es gab noch – gefühlt stark – die Grenze, bis dann Polen zur EU gehörte. Und dann nahm es einen sehr erfolgreichen Kurs. Eben auch die Kooperation zwischen Görlitz und Zgorzelec. Man muss aber auch sagen, dass wir ein bisschen Vorreiter sind, die beiden Städte hier an der Neiße, weil wir sehr viele konkrete Projekte zusammen stemmen. Und wir sind verbunden. Kulturell, wir feiern auch zusammen, wir haben Altstadtfeiern, wir haben das Jakubifest immer am letzten Wochenende im August. Letztes Jahr konnten wir leider nicht feiern – aus den bekannten Gründen, aber wir hoffen sehr, dass es irgendwann demnächst wieder möglich ist. Und wir leben zusammen, wir feiern zusammen und wir arbeiten viel miteinander. Deswegen leben wir eigentlich so, dass die Landesgrenzen, die rechtlichen Bestimmungen in beiden Ländern, uns eher im Wege stehen. Wir würden viel mehr zusammen machen, aber wir stoßen immer wieder an diese Grenzen der Gesetzlichkeit.

Sie leben zusammen, sie arbeiten zusammen, sagen Sie. Streiten Sie auch zusammen ab und zu?

Ja klar, das gehört dazu! Wenn man zusammen lebt, dann gehört dazu, dass man sich auch ein bisschen streitet, aber was heißt „streitet“? Wir unterhalten uns auch über Themen, die vielleicht umstritten sind und da haben wir in den letzten Jahren... Ich kann noch ein Beispiel geben. Das Thema Sicherheit. Es gab sehr viele Einbrüche hier im Grenzland, auch Kleinkriminalität teilweise, und natürlich gab es die Diskussion immer wieder, na ja, wo kommt das her? Dadurch, dass wir die Grenze haben. Kommen die alle aus Polen? Und das war auch notwendig, zusammen mit der Polizei, dass man ganz, ganz klar kommuniziert, wer dort unterwegs ist. Und es hat sich herausgestellt: Ja, natürlich spielt die Grenze eine Rolle, aber nicht nur die Grenze, sondern ganz viele andere Elemente auch. Und es ist nicht nur so, dass die Polen diejenigen sind, die hier an den Einbrüchen beteiligt sind, sondern es waren auch viele Kleinkriminelle aus Deutschland dabei, oder sogar gemischte Banden. Und was hat man daraus gelernt? Dass die beiden Polizeistellen, auf beiden Seiten der Grenze mittlerweile eine gemeinsame Fahndungsgruppe haben. Also gemischte Polizeistreifen, die beiderseits der Neiße aktiv sind. Und, ja, man lernt mit der Zeit, wie man noch mehr miteinander machen kann.

Dann die ewige Frage. Wer ist schneller? Die Kriminellen oder die Polizisten?

Also mittlerweile sind die Polizisten schneller.

Wunderbar!

Am Anfang waren die Kriminellen etwas schneller, aber wir haben auch technisch aufgerüstet, auch ein Videoüberwachungssystem an der Grenze installiert, was auch umstritten war am Anfang, aber mittlerweile glaube ich, dass eine große Mehrheit darüber froh ist, dass auch diese technischen Mittel die Polizei in der Lage versetzt, Dinge schneller aufzuklären und für Sicherheit zu sorgen.

Pendler und Pandemie – ein schwieriges Thema, glaube ich, in der Corona-Zeit, in der Corona-Realität. Wir kriegen Sie das hin, da an der Grenze?

Ja, man hat auch bemerkt, gerade in dieser Zeit der Pandemie, wie stark wir zusammengewachsen sind. Als die erste Welle kam, Anfang letzten Jahres, und dann im Frühjahr die Grenze geschlossen wurde, durch eine Entscheidung der polnischen Regierung. Wobei: An anderen Stellen, an der deutsch-französischen Grenze hat Deutschland die Grenze geschlossen; das sah also unterschiedlich aus. Hier an unserer Grenze ist die Entscheidung so getroffen worden und plötzlich ist eine riesenlange Schlange von LKW auf der Autobahn A4 entstanden. Die Autobahn A4 geht hier entlang. Und Sie müssen sich vorstellen: Eine über 60 km lange Schlange hier an der Grenze bis hinter Bautzen. Bautzen ist 50 km entfernt von uns. Unfassbar, unglaublich, eine Situation, die uns in die Lage versetzt hat, auch Hilfe leisten zu müssen, denn wir haben Tage dort gewartet, an der Grenze, bis es dann eine bestimmte Verständigung gegeben hat zwischen der sächsischen, der deutschen und der polnischen Seite, um das aufzulösen, aber man hat erst in diesem Moment bemerkt, wie wichtig die offene Grenze geworden ist, dass Grenzen zu schließen gar nicht mehr geht! Das funktioniert gar nicht mehr. Dieser Austausch, wirtschaftlich, ist so stark geworden, dass es mit dem früheren Grenzgedanken gar nicht mehr funktioniert. Und das ist ein Erlebnis, was wir hatten. Und dann einfach die Grenze zwischen den beiden Städten wieder geschlossen zu erleben, war auch total ungewöhnlich. Sehr, sehr ungewöhnlich, nicht mehr übergehen zu dürfen, wie man so schön sagt bei uns. Und dann haben wir wirtschaftliche Probleme bekommen. Die Arbeitskräfte konnten nicht mehr überkommen, also zu uns, die polnischen Mitarbeiter, die Krankenhäuser bekamen Probleme, Pflegepersonal, Ärzte, teilweise aus Polen, konnten nicht mehr kommen, also wir sind mit Problemen konfrontiert worden, die früher undenkbar gewesen wären und dadurch auch in die Lage versetzt worden, nach Lösungen zu suchen. Es sind dann auch Lösungen gefunden worden, Schritt für Schritt. Wir haben gemerkt, wie extrem abhängig wir voneinander geworden sind, die polnische und die deutsche Seite. Dass das jetzt keine Floskel mehr ist, dass wir freundschaftlich an der Grenze miteinander leben. Nein, wir leben nicht, wir arbeiten miteinander. Und wie gesagt, wir sind abhängig voneinander und das ist auch gut so.

Die Lösung heißt „Testen“, jetzt im Moment.

Ja, momentan wird viel getestet. Auch alle Pendler werden regelmäßig getestet. Sie müssen einen Nachweis führen. Das ist jetzt geregelt. Nach drei Wellen der Pandemie hat man viel gelernt. Und wir haben uns mit der Situation auch arrangiert und das funktioniert. Man kann auch hin und her, dieser kleine Grenzverkehr funktioniert, und auch die Familien können sich bewegen.

Herr Oberbürgermeister, man hört immer wieder über die Entvölkerung des Ostdeutschlands. In den vergangenen 30 Jahren sind fast 4 Millionen Menschen von Ostdeutschland nach Westdeutschland

gezogen. Vom Westen in den Osten zog es dagegen weniger als 3 Millionen Menschen. Deswegen die Frage an Sie: Wie machen Sie Ihre Stadt attraktiv für junge Menschen?

Wir haben in Görlitz ein Programm aufgelegt, das heißt: „Europastadt Görlitz/Zgorzelec 2030 – Stadt der Zukunft“. Unter diesem großen Titel laufen verschiedene Projekte, was die Ansiedlung von Forschungsinstituten, neuen Technologien und Unternehmen betrifft. Der Schlüssel, attraktiv zu sein – auch für junge Familien und für neue, junge Menschen – ist auch, attraktive Arbeitsplätze zu haben. Einerseits. Und andererseits auch eine attraktive Infrastruktur. Das heißt: Wohnen, auch Schulen und Kinderbetreuung. Kindergärten spielen eine große Rolle und wir haben auch etwas Besonderes gemacht, muss man sagen, letztes Jahr eine so genannte „Brexit-Kampagne“ gestartet und ganz gezielt um polnische Bürger, die in Großbritannien arbeiten, geworben. Und gesagt: OK, wenn Großbritannien jetzt aus der EU raus möchte, dann kommen Sie zu uns, da haben Sie hier EU einerseits und andererseits das Beste aus zwei Welten – Deutschland und Polen. Und wir haben ganz gezielt, auch mit witziger Werbung, dafür geworben. Und es ist tatsächlich so, dass es Reaktionen gab und manche zu uns gekommen sind. Wir haben also Zuzug in Görlitz, das ist der Unterschied. Die Stadt wächst langsam, aber sie wächst bevölkerungsmäßig, und wir wollen das durch Angebote im wirtschaftlichen und Bildungsbereich, aber natürlich auch im kulturellen Bereich, fördern. Wir haben eine attraktive kulturelle Infrastruktur. Wir sagen: „Kommen Sie zu uns und hier habt ihr die Möglichkeit in Deutschland zu wohnen und immer noch die Oma in Polen zu besuchen.“

Und Görlitz ist auch innovativ. Es gibt eine Forschungsplattform für Wasserstofftechnologien, nicht wahr?

Wir haben eine auch eine Forschungsplattform gegründet bei Siemens, auch mit der Hochschule in Leipzig und mit der TU Dresden und mit dem Fraunhofer-Institut. Daran arbeiten wir. Wir haben ein Deutsch-Polnisches Forschungsinstitut gegründet, auch vor zwei Jahren. Und wir arbeiten an zwei anderen großen Ansiedlungen momentan im Forschungs- und Wissenschaftsbereich. Wir machen also richtig ernst mit unseren Zukunftsgedanken.

Herr Oberbürgermeister, ihre Stadt wurde auch Görlwood genannt, weil Görlitz eine Filmstadt ist. Welche Produktionen wurden bei Ihnen gedreht?

Ja, wir haben mehrere berühmte Filmproduktionen, die hier auch gedreht wurden und Oscars bekommen haben, wie „Grand Budapest Hotel“ oder „Inglorious Basterds“ und andere auch, aber Görlitz hat eine lange Tradition, was Drehorte oder die Filmindustrie betrifft. Schon zu DDR-Zeiten sind über 40 Filme hier gedreht worden und gleich nach 1990 noch mehr, und dann kamen auch natürlich die großen Hollywoodproduktionen. Ein richtiger Aufschwung. Und das ist auch ein Projekt, das wir jetzt umsetzen wollen, zusammen mit einer Hochschule hier vor Ort, die „Filmakademie“. Wir wollen Kurse anbieten für die Berufe hinter der Kamera, also die technischen Berufe, und da sind wir dabei, das zu gründen. Das soll im Herbst starten.

Sie haben in ihrer Antrittsrede im August 2019 gesagt: „Nur Gesellschaften, die sich auf die Zukunft konzentrieren, werden tatsächlich eine haben.“ Erlauben Sie mir eine Umformulierung. Ich würde sagen: „Nur Nachbarn, die sich auf die Zukunft konzentrieren, werden tatsächlich eine haben.“ Welche Zukunft sehen Sie für Görlitz und Zgorzelec und insgesamt für die deutsch-polnischen Beziehungen, Herr Oberbürgermeister?

Wir haben zu schätzen gelernt, was es heißt, frei zu sein, auch jetzt in den Zeiten der Pandemie. Was es heißt, auch Frieden zu haben, weil in dieser Zeit haben wir uns zusammen entwickelt, die polnische Seite und die deutsche Seite, Zgorzelec und Görlitz. Und ich denke eine Zukunft gibt es nur zusammen. Das ist gar keine Frage. Ich habe mit meinem Kollegen auch ein bisschen spekuliert, was die Zukunft betrifft. Wir haben uns gefragt, was so ein Ziel wäre, was wir für die Zukunft sehen. Und wir haben gesagt, es wäre schön, wenn es irgendwann in der Zukunft einen Oberbürgermeister für beide Seiten gäbe – vielleicht ein Jahr ein Bürgermeister aus Deutschland und ein Jahr der Kollege aus Polen, der für beide Seiten die Entscheidungen trifft. Das wäre ein schönes Signal, auch eine Vision. Das ist natürlich heutzutage nicht möglich, weil die rechtlichen Bedingungen nicht gegeben sind, und auch ein bisschen sehr ambitioniert. Wenn man sich überlegt, dass das zwei verschiedene Länder sind. Aber Sie merken, wie wir denken. Wir denken so, weil wir mittlerweile sehr viel voneinander wissen. Wir kennen auch beide Seiten ganz gut. Wir haben erst gestern miteinander telefoniert und ein paar Dinge ausgetauscht, und da hat er mich in einer wirtschaftlichen Angelegenheit nach meiner Meinung gefragt, und ich habe ihm genau das geantwortet, was er eigentlich auch sagen wollte. Wir merken also, dass wir die beiden Seiten sehr gut kennen und zusammenwachsen. Und es ist, glaube ich, gar nicht von der Hand zu weisen, wenn Sie sich überlegen, dass sehr viele Kinder mittlerweile auch in deutsch-polnischen Familien geboren werden und hier aufwachsen. Sie kennen das gar nicht mehr anders. Wir haben auch zwei Töchter und sie sind hier zur Schule gegangen, sie haben auch hier Polnisch gehabt in der Schule und sie kennen die Grenze nur offen. Sie kennen nichts anderes und deswegen denke ich, dass das eine schöne Perspektive ist für diese Grenzregion.

Absolut. Vielen, herzlichen Dank für das Gespräch, Herr Oberbürgermeister.

Herzlichen Dank.